

Kreisblatt

für den Kreis Malmédy.

Das Kreisblatt kostet mit der Mittwochsbeilage 1 Mk. 50 Pf. Familienblatt 8 Pf. und der Beilage Samstagbeilage 1 Mk. 50 Pf. Unterhaltungsblatt 1 Mk. 50 Pf. durch die Post bezogen 1,75 Mk. ohne Bestellgeld.

Insertionsgebühren für die Spaltenzeile oder deren Raum 20 Pfennige. In der tabellarischen und Ziffernsatz sowie Reklamen 50 Pf. die Zeile. Bei Jahresaufträgen angemessener Rabatt.

Druck und Verlag von P. J. Doepgen in St. Vith (Eifel).

Das Kreisblatt für den Kreis Malmédy erscheint wöchentlich zweimal und wird Mittwochs und Samstags ausgegeben.

Bestellungen werden bei allen Postanstalten, Landbriefträgern und in der Expedition entgegengenommen.

Verantwortlicher Redacteur J. Doepgen.

Nr. 27.

St. Vith, Mittwoch den 2. April 1902.

37. Jahrgang.

Bestellungen

auf das
Kreisblatt für den Kreis Malmédy
(2. Quartal 1902)

Mit den 2 wöchentlichen Beilagen „Illustriertes Familienblatt“ und „Illustr. Unterhaltungsblatt“ steht. werden fortwährend bei allen Postanstalten und in der Expedition zu St. Vith angenommen und die erscheinenden Nummern soweit der Vorrath reicht, nachgeliefert.

Amtl. Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Das im Amtsblatt von 1900 auf Seite 249 veröffentlichte Verzeichnis der in den Grenzgemeinden gemäß der Convention vom 7. Februar 1873 (R.-G.-Bl. Nr. 9) zur Ausbildung der Praxis berechtigten belgischen Medizinal- und Veterinärpersonen hat folgende Veränderungen erfahren:

Province de Luxembourg:

Zu streichen: M. Masson, Sage-femme à Salm-Château (Vielsalm).

Zuzufügen: A. Legros, Docteur en médecine à Vielsalm.

Nach, den 25. März 1902.

Der Regierungspräsident:
von Hartmann.

Bericht über die Sitzung des Kreistages vom 27. März 1902.

In der heutigen Kreistagsitzung, an welcher 18 Abgeordnete teilnahmen, gedachte der Vorsitzende zunächst der Tagesordnung ehrend des letzten verstorbenen langjährigen Kreistagsabgeordneten Herrn Sanitätsraths Dr. Kouppez aus Malmédy. Die Versammlung erhob zum Zeichen der Theilnahme von den Sitzen.

In Verfolg der Tagesordnung wurden sodann nach Prüfung der Verhandlungen über die erfolgten Ersatzwahlen die neu gewählten Mitglieder, nämlich die Herren: Albert Buschmann St. Vith, Nikolaus Guppertz Medel und Leonard Gallo Röbgen eingeführt. An Stelle des nach St. Vith verziehenden jetzigen Kreisarztes Herrn Dr. Mayer wurde der Gutbesitzer und Lederfabrikant Herr

Albert Buschmann zu St. Vith zum Kreisdeputierten und an Stelle des verstorbenen Kreisarschuttmittgliedes Herrn Sanitätsraths Dr. Kouppez Malmédy der Fabrikant, Herr Gottfried Kouppez hier gewählt. Das Kreisarschuttmittglied, Herr Kaufmann Josef Hilgers Bütgenbach wurde wiedergewählt.

Ferner thatigte der Kreistag die Wahl der Vertrauensmänner in den Ausschuss zur Auswahl der Schöffen und Geschworenen für 1903, eines Mitgliedes in die Einkommensteuerveranlagungskommission sowie eines Mitgliedes in den Vorstand der Kreispar- und Darlehnskasse und beschloß die Abänderung der Statuten der eben erwähnten Kasse.

Hierauf erfolgte die Feststellung der Kreiskommunalkassenrechnung und der Rechnung der Kreispar- und Darlehnskasse für 1900 sowie des Kreisstats für 1902. Die Vertheilung der Stipendien für den Besuch der Winterschule St. Vith wurde einer Kommission übertragen.

Der Kreistag übertrug des Weiteren die Impfschäfte in den Bürgermeistereien Grombach, Commerzweiler, Schönberg, Bütgenbach und Weismes und setzte die Remunerationen der betr. Impfsärzte fest, beauftragte sodann einen Antrag der Gemeinde Neuland um eine Beihilfe Seitens des Landarmenverbandes zu den Aufwendungen für das Armenwesen.

Schließlich lehnte der Kreistag eine Haftpflichtversicherung des Kreises ab und vertagte die Entscheidung über den Beitritt zu der mit dem 1. Juli v. J. ins Leben getretenen Ruhegehaltskasse für die Beamten der Kreiskommunalverbände und Stadtgemeinden der Rheinprovinz.

Malmédy, den 27. März 1902.

Der Vorsitzende des Kreistages,
Dr. Kaufmann,
Landrath.

Bekanntmachung.

Die diesjährigen Frühjahrskontrollversammlungen werden im Kreise Malmédy wie folgt stattfinden:

In St. Vith.

An der Wirthschaft Genten.

1. Am Samstag, den 19. April 1902. 9¹⁵ U.

2. Am Samstag, den 19. April 1902. 11⁰ U.

Es haben zu erscheinen:

um 9¹⁵ U.

1. sämtliche Mannschaften des Beurlaubtenstandes der Reserve der Jahrgänge 1894 bis einschließlich 1901;
2. sämtliche Mannschaften des Beurlaubtenstandes der Landwehr ersten Aufgebots der Jahrgänge 1889 bis einschließlich 1893;

um 11⁰ U.

sämtliche Mannschaften der Ersatz-Reserve (geübte und ungeübte) der Jahrgänge 1889 bis einschließlich 1901.

In Burgrenland.

An der Wirthschaft Maheres.

Am Samstag, den 19. April 1902. 3¹⁵ U.

Es haben zu erscheinen:

1. sämtliche Mannschaften des Beurlaubtenstandes der Reserve der Jahrgänge 1894 bis einschließlich 1901.
2. sämtliche Mannschaften des Beurlaubtenstandes der Landwehr ersten Aufgebots der Jahrgänge 1889 bis einschließlich 1893.
3. sämtliche Mannschaften der Ersatzreserve (geübte und ungeübte) der Jahrgänge 1889 bis einschließlich 1901.

In Malmédy.

An der katholischen Pfarrkirche.

1. Am Montag, den 21. April 1902. 11³⁰ U.

2. Am Montag, den 21. April 1902. 4³⁰ U.

Es haben zu erscheinen:

um 11³⁰ U.

1. sämtliche Mannschaften des Beurlaubtenstandes der Reserve der Jahrgänge 1894 bis einschließlich 1901.
2. sämtliche Mannschaften des Beurlaubtenstandes der Landwehr ersten Aufgebots der Jahrgänge 1889 bis einschließlich 1893.

um 4³⁰ U.

sämtliche Mannschaften der Ersatz-Reserve (geübte und ungeübte) der Jahrgänge 1889 bis einschließlich 1901.

In Büllingen.

An der Wirthschaft Joud.

1. Am Dienstag, den 22. April 1902. 12¹⁵ U.

2. Am Dienstag, den 22. April 1902. 3⁰ U.

Es haben zu erscheinen:

um 12¹⁵ U.

1. sämtliche Mannschaften des Beurlaubtenstandes der Reserve der Jahrgänge 1894 bis einschließlich 1901.
2. sämtliche Mannschaften des Beurlaubtenstandes der Landwehr ersten Aufgebots der Jahrgänge 1889 bis einschließlich 1893.

um 3⁰ U.

sämtliche Mannschaften der Ersatz-Reserve (geübte und ungeübte) der Jahrgänge 1889 bis einschließlich 1901.

Es haben ferner auf den zugehörigen Kontrollplätzen zu erscheinen und zwar bei der zuerst stattfindenden Kontrollversammlung beziehungsweise mit dem jüngsten Jahrgange der Reserve — also mit dem Jahrgange 1901

1. Die bis zur Entscheidung über ihr ferneres Militärverhältnis zur Disposition der Ersatzbehörden entlassenen Mannschaften.

2. Die vor erfüllter aktiver Dienstpflicht zur Disposition der Truppentheile beurlaubten Mannschaften (Dispositionurlauber).

Es sind vom Erscheinen befreit:

zu streiten, man vermochte aber auch mit dem besten Willen, ihre Freude über die so nahe in Aussicht gerückte Erbschaft nicht zu teilen, zu viel des Grausigen war damit verknüpft.

Selbst Hellmut Knitzer, der doch sonst starker seelischer Eindrucke leicht Herr zu werden vermochte, saß still und in sich gekehrt, hielt Lenas Hand in der feingliedrigen und streichelte sie; es war, als könne niemand mehr das Wort nehmen.

Da ermannte sich Otto und wies darauf hin, wie wunderbar verschlungen die Fäden des Geschicks der Menschen seien, wie sie den Erdkreis umspannten und immer wieder in einander griffen und wie Dinge, die im tiefsten Dunkel ruhten, Licht und Heil würden an Orten, wo man dies niemals vermutet hätte.

„Geret Euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten, was der Mensch säet, das wird er ernten!“ schloß er und sprach die Ueberzeugung aus, daß John Mozambique oder vielmehr Johann Mozgar seiner Strafe nicht entgehen werde.

Tief ergriffen hatten die Zuhörer seinen Worten gelauscht, tief ergriffen ging man auseinander, alle auf den irdischen Besitz bezüglichen Fragen waren für diesen Abend zurückgedrängt, sie sollten morgen wieder aufgenommen werden.

Die Schwestern sagten dem Bruder mit großer Bärtlichkeit Gute Nacht.

Frau Meißners Hoffnungen, daß der Prozeß unverzüglich ein Ende nehmen würde, erfüllte sich nicht und schnell genug war die alte Hoffnungslosigkeit, der alte Dämon mit ihr wieder da. Sie würde ihren Töchtern von neuem recht viel zu schaffen gemacht haben, hätte die Anwesenheit des Sohnes nicht doch jählings auf ihre wechselvolle Banne gewirkt. Sie wagte nicht, ihr den Jügel schießen zu lassen, wenn er sie mit seinen großen Augen so verwundert und so besänftigend ansah.

Die von Otto Meißner mitgebrachten Dokumente waren durch den Prozeß führenden Rechtsanwalt beim Kammergericht eingereicht worden mit dem Antrage, den Nachlaß der Frau Göbel den Geschwistern Meißner, die sie in ihrem Testamente zu Erben eingesetzt, auszuscheiden, aber der Fiskus ließ sich ein Vermögen, auf das er schon die Hand gelegt hatte, nicht so ohne weiteres entziehen. Es wurden von der Gegenpartei allerlei Einwände erhoben.

ist reichlich gesorgt," ver

Zug wird so bald alsbald abhelfen. Nach Verwiegung auf einer Decimalschale fand das Altkmaterial zum Preise von 46,50 Mark für die Tonne schnell Abnehmer. In einer benachbarten Gasse strahlte der Verkäufer dann etwa 5000 Mark in und verabschiedete Quittungen, unterschrieben mit dem Namen Müller. „Herr Müller“ dann die Käufer an, sich zum Rathaus Zimmer Nr. 48 zu begeben, wo auch er anwesend sein werde und wo die Abfuhrscheine in Empfang nehmen könnten. Bald darauf suchten viele Personen im Rathaus das nicht vorhandene Zimmer Nr. 48. Man wurde neugierig und wies die Leute endlich zu Beamten, die womöglich Auskunft geben könnten. Aber alles war vergebens. Der Fernverkehr arbeitete nach allen Richtungen. Von einem Verkehr von Schienen war den Personen, die es hätten wissen müssen, nichts bekannt. Jetzt suchen die Geprüften, denen die Abfuhrscheine in schleunigster bestellter Schenkung die Abnahme der Schienen verweigerte, in Gemeinschaft mit der Polizei eifrig nach dem „Müller mit dem Knebelbart.“ So bezeichnen die Angeführten nämlich den raffinierten Schwindler, den sie wohl schwerlich jemals wiedersehen werden.

Ein kleines Malheur ist der Reichspost bei ihren Paketadressen unterlaufen. Früher stand unter der „Postpaketadresse“ das Wort „Anbei“, hinter welchem die Beschreibung des Pakets eintrug. Bei den neuen Formularen fehlt das „Anbei“; auf der Rückseite aber ist die Beachtung empfohlen: „In den Postpaketadressen ist unter dem Worte „Anbei“ die Art der Sendung (ob Paket oder Brief) zu vermerken.“ — Es wird manchen im Reichspostamt die Anweisung nachkommen sollen. Streng genommen, können sie es gar nicht.

(Böttcher Weltausstellung 1905.) Die Aktiengesellschaft für die Böttcher Weltausstellung beschloß endgültig, die Ausstellung im Jahre 1905 zu veranstalten. Nach langjährigen Vorberathungen sind die Schwierigkeiten, die sich dem Unternehmen entgegenstellten, endlich beseitigt.

Geisteskranker Apotheker. Aus Prag wird gemeldet: Schon seit längerer Zeit langten an das Apotheker-Gremium Beschwerden darüber ein, daß die in der Apotheke des Theodor Brunner in der Gasse hergestellten Medizinischen Rezepturen nicht entsprachen. Am Mittwoch wurde Brunner dabei überrascht wie er aus seinen Stufen Arzneyen zubereiten wollte. Man erkannte sofort, daß man es mit einem Geisteskranken zu thun habe. Brunner wurde in die Irrenanstalt transportiert, wo Gehirnparalyse konstatiert wurde. Es ist nur einem Zufalle zu danken, daß kein nennenswerthes Unglück angerichtet wurde.

Von einer stimmungsvollen Trauung weiß die Kogat-Zeitung aus Marienburg zu erzählen: Am in der bevorstehenden Ehe die Herrschaft in Händen zu haben, versuchte eine abergläubische Braut ihren Bräutigam während der Trauung auf den Fuß zu treten. Kaum aber war der bedeutungsvolle Fußtritt gelungen, so wurde er auch von dem ungalanten Bräutigam zurückgegeben mit den Worten: „Na, kannst Du ungeschickte Frauensperson nicht aufpassen, wo Du hintrittst?“ Aus dem Pantoffelregiment wird nun doch wohl nichts werden.

Aus dem Leben eines Lokomotivführers. Die „Volkszeitung“ im Anschluß an die Betrachtungen über das Altkmaterial folgende Episode: Als die Anhalter Bahn nach Privatbahn war, fuhr ein alterfahrener Lokomotivführer mit einem Zuge, in dem der König Wilhelm saß, von Berlin in der Richtung nach Müritzer. Auf einer Zwischenstation machte er Halt, weil das Signal nicht auf freie Fahrt stand. Der Stationschef kam zu ihm und teilte ihm mit, daß ein von Müritzer kommender Zug noch nicht durchgekommen sei, er also nicht weiterfahren könne, ehe die Strecke frei sei. Nun mußte der Zug eine halbe Stunde festliegen. Das ist

höchst fatal, wenn „allerhöchste“ Herrschaften in dem Zuge sitzen, und wenn Hofbeamte auf dem Perron Spektakel machen und versichern, daß der allerhöchste Fahrgast über den Aufenthalt sehr ungnädig sei. Der Stationschef wurde schließlich unter dem Einflusse des gewichtigen Berathungen nervös. Er befohl dem Lokomotivführer, sich weiterzufahren; offenbar sei der ausgebliebene Zug schon auf einer anderen Zwischenstation angehalten worden, wenn man sich auch nicht erklären könne, warum die Blockung davon nicht eingelaufen sei. Der Lokomotivführer aber weigerte sich bestimmt, eher zu fahren, ehe er wisse, wo der entgegengerichtete Zug geblieben sei. Darüber kam es zu einem heftigen Konflikt zwischen den beiden Beamten. Der Stationschef fürchtete einen gründlichen Rückfall zu bekommen, wenn er den Zug noch länger festhielt; der Lokomotivführer wiederum war sich zwar eines Rückfalls gewiß, weil er dem bestimmten Befehl, den Bahnhof mit seinem Zuge zu verlassen, nicht folgte, er war aber angefangen, die ganzen Tage bereit, die Verantwortung dafür auf sich zu nehmen. Ein Hofbeamter stellte sich auf die Seite des Stationschefs und sprach in beleidigenden Worten sein Mißfallen über die „Insubordination“ des „Untergebenen“ aus. Schließlich geriet der Lokomotivführer in Wut und erklärte, er würde direkt zum König gehen und ihn fragen, was geschehen solle. Während noch die Hofbedienten über diesen Ausbruch von Unterthanen-Narrete ihr Entsetzen kundgaben, kam der gemeldete Gegenzug mit rasender Geschwindigkeit durch die Station durchgejagt. Der Lokomotivführer, der unserem Gewährsmann die Geschichte öfter erzählt hat, wiederholte stets, er werde nie vergessen, wie der Stationschef kreidbleich und zitternd vor Schreck auf dem Perron stand, kaum im Staube, sich auf den Füßen aufrecht zu erhalten. Denn darüber konnte kein Zweifel sein, daß der Hofzug und alle seine Insassen einschließlich des Königs Wilhelm zu Atomen zerrieben worden wären, hätte der Führer dem Befehle des Stationschefs und dem Drängen des Hofgefolges Folge geleistet. — Wie die „Volksztg.“ hinzusetzt, war der alte Lokomotivführer Jakob Bernstein der Vater des soeben zum Reichstagsabgeordneten gewählten (Sozialdemokraten) Eduard Bernstein.

(Wie Krefeld preußisch wurde.) Am Abend des 25. März 1702 hat König Friedrich I. von Preußen formell von der Stadt und Herrlichkeit Krefeld Besitz ergriffen. Wie das geschah, sei nach den Aufzeichnungen, die um die Erforschung der Ortsgeschichte Krefeld verdienten, der verstorbenen Stadtschulrats Dr. Reussen und nach den Angaben eines soeben im Verlage von Kramer u. Baum in Krefeld erschienenen Werkes „Krefeld zur Zeit der preussischen Besitzergreifung“ von Dr. Murbach, Oberlehrer in Krefeld, kurz mitgeteilt. König Wilhelm III. von England, der letzte oranische Graf von Moers und Herr von Krefeld, war am 19. März 1702 gestorben, ohne direkte Nachkommen zu hinterlassen. Der nächste Verwandte, König Friedrich I. von Preußen, war in dem Testament, entgegen ausdrücklichen abgegebenen Versprechungen, ganz übergangen worden. Der König ließ im Haag gegen das Testament Einspruch erheben und den holländischen Generalstaaten, als den Testamentvollstreckern, erklären, daß die Grafschaft Moers als erledigtes holländisches Lehen an Preußen fallen müsse und ordnete sofort an, daß die Besitzergreifung der Gebiete vor sich gehen solle. Am Abend des 25. März erschien der preussische Amtsträger Johann Adriaan und der beiden Zeugen Wilhelm v. Dieck und Adam Regmann auf der bei Krefeld gelegenen Burg Krafau, nahm zum Zeichen der Besitzergreifung Glas und Erde vom Boden auf und ließ den preussischen Adler an das Thor des Schlosses anschlagen. Dann begab sich die Schar in der Dunkelheit, gegen 1/8 Uhr, zum nahen Krefeld, besuchte die Bürgermeister Johann Reiners und Dietrich Gladder und vollzogen dann in derselben Weise am Rathause die Besitzergreifung. Die Kunde von dem Hinscheiden des be-

lebten Landesherren und der preussischen Besitzergreifung verbreitete sich schnell durch das Städtchen und bald war die ganze Bürgerschaft auf dem Markte vor dem Rathause versammelt. Bei den Rathsherren und dem reformierten Pfarrer, die das Hinscheiden des toleranten Damiens beklagten, kostete es Thränen, bis sie sich herbeiliessen, der Aufforderung der preussischen Beamten folgend, auf die Gesundheit des neuen Landesherren zu trinken. Ueber die formelle Besitzergreifung wurde von dem genannten Notar Adriaan ein weitläufiges notarielles „Instrument“ ausgearbeitet. Die Besitzergreifung war, wie schon gesagt, nur eine formelle, denn es kostete gegenüber den Anhängern eines Prinzen Friso von Nassau-Diez noch blutige Kämpfe, da die Preußen sich nach Eroberung der kurkölnischen Plätze Kaiserswerth, Herdingen, Rinn, Osterath, Neuf und Kempen durch einen Handstreich Krefelds bemächtigten. Die Bürger hatten sich gegenüber den streitenden Parteien neutral verhalten und die Thore angstlich verschlossen. Am frühen Morgen des 3. Februar 1703, als noch Dunkelheit herrschte, hielt vor dem Niederthore eine mit Stroh beladene Karre. Auf dem Stroh lagen einige männliche Personen, die der Fuhrmann dem Thorwächter als verwundete preussische Krieger bezeichnete. Kaum war das Thor geöffnet, als die „Verwundeten“ aufsprangen, den Wächter kaelten und das Thor besetzten. In der Nähe lauerte eine starke Truppenabteilung, die auf ein gegebenes Zeichen in das noch schlummernde Städtchen einrückte und, nachdem sie die öffentlichen Gebäude besetzt hatten, die Bürger mit preussischen Fanfaren wackten. Die feierliche Huldigung der Bürger erfolgte in der Stadtkirche am 16. Februar. Die Stadt Moers, deren Bürger zum großen Teile zur Frispartei gehörten, wurde erst in der Nacht vom 7. zum 8. November 1712 durch den Prinzen Leopold von Dessau überrumpelt und damit endgültig Preußen einverleibt.

Frühling und Wiederkehr.

Wie wonnig ist's draußen in Gottes Natur!
Die Vögel zwitschern, die Blümelein sprechen,
Und glänzende Falter durchkreuzen die Flur.
Der Frühling will seine Wunder erschließen.

Dort schreitet ein Wandrer freudig einher.
Die strahlende Sonne, sie brennet so heiß.
Er steht und schaut auf das Blumenmeer
Und wischt von der Stirne den perlenden Schweiß.

Noch wenige Schritte, und der liebliche Hain
Wölbt über dem Wandrer sein schattiges Dach.
Bald grünen ihn Berge und schroffes Gestein,
Bald grüneude Wiesen mit murrendem Bach.

Jetzt naht er dem Städtchen, dem heimischen Ort.
Sein Herz erzittert vor Freud' in der Brust.
Mit schmerzlichem Weh' einst mußte er fort;
Nun kehret er wieder. Er schwebet in Luft.
Ein St. Vith.

Wasche nur mit

Dalli

Seite

Müller & Wirtz,
Stollberg, Rhld.

Unersetzlich für Wäsche u. Hausputz.

Die besten von allen zu gleichen Zwecken angepriesenen Produkten sind
MAGGI-Würze, Maggi's Suppenwürfel. Angelegentlich empfohlen von
Joh. Colonius.

Am Millionen.

Kriminalroman von Eugen Hertwig.

Der aus Sofia dem Berliner Kriminalgericht eingefandte ausführliche Bericht über die Verhältnisse des John Mozambique, der auch auf den beim Kammergericht anhängigen Prozeß der Geschwister Meißner gegen den Fiskus seine Wirkung ausübt, ohne von Kammergerichts-Aussagen etwas zu wissen, hatte Mozambique die Vorgänge beim Mord ebenso wie dieser beschriebene und gesagt, daß zuerst Hedwig und dann Frau Göbel getötet worden sei. Mit christlichem Lächeln hatte er hinzugefügt: „Ich hätte dem Rechtsbeistand, der sich nun schon ein Jahr hinstreckt, mit ein paar Worten ein Ende machen können, aber ich hatte doch nicht Lust, meinen Hals zu Gunsten der Geschwister Meißner in die Schlinge zu stecken.“

Die Einschreibung des Kammergerichts konnte nun nicht mehr zweifelhaft sein. Den Geschwister Meißner als Erben der Frau Göbel ward deren gesamter Nachlaß zugesprochen und von der bis dahin mit der Verwaltung betrauten Kommission nach kurzer Frist ausgezahlt.

Es waren nicht so viele Millionen, wie Frau Fama behauptet hatte, aber immerhin genug, um ihnen die Erfüllung aller ihrer Wünsche zu ermöglichen und ihnen das Glück zu gewähren, in reichem Maße anderen von ihrem Ueberflusse mitteilen zu können, wozu besonders Otto Meißner den auf ihn entfallenden Anteil zu benutzen sich gelobte.

Er blieb in Berlin bis nach der Hochzeit seiner Schwwestern, die an einem schönen, sonnendurchleuchteten Ostertage mit ihren Verlobten vor den Altar traten, und lebte dann, aller Vorstellungen und Witten seiner Mutter ungeachtet, nach Oldenburg und New-York zurück.

Frau Meißner konnte eine solche Handlungsweise durchaus nicht begreifen und schalt und klagt noch nach Jahren über die unverzeihliche Thorheit ihres Sohnes. Die Trennung von ihm ist ihr als Mutter sehr schmerzlich, sie würde sich aber doch leichter damit abfinden, wenn es ihr nicht ein fortwährend nagender Verdacht wäre, daß er von dem schönen Gelde so gar nichts für das eigene Wohlbefinden verbraucht, sondern alles an Bettler, Vagabunden und Taugenichtse verschwendet.

„Ich selbst brauche ja Gott sei Dank nichts davon, für mich ist reichlich gesorgt,“ versetzte sie dann nicht, hinzuzufügen, ver-

gibt aber dabei, daß die ihr von der Tante Göbel ausgelegte Rente durch ihre Kinder verdrängt worden ist. Sie hat sogleich nach der Hochzeit der Töchter eine große Wohnung in einer der elegantesten Straßen des Westens bezogen, kleidet sich kostbar, hält für sich drei Dienstmädchen und führt das Leben einer vornehmen Frau, wonach sie sich von Jugend auf gefehnt hat. Sie könnte jedoch nicht zufrieden sein, wenn sie nicht Grund zur Unzufriedenheit hätte; und der findet sich auch immer.

Ein Anlaß dazu, der in einer beständigen Eifersucht auf die Liebe ihrer Töchter zur Frau Hauptmann Köhler bestand, ist ihr allerdings bald genommen worden. Das Lebenslicht der edlen Frau schien nur so lange angereicht zu haben, bis sie ihre Kinder im Hafen gesehen. Wenige Monate nach deren Hochzeit fand ihre Dienerin in dem Lehnstuhl, in dem sie ihr Mittagsschlaf zu halten pflegte, mit vornübergebeugtem Kopfe liegen. Sie war im Schlafe aus dieser Welt geschieden.

Der Schmerz der Kinder und Schwiegermutter um die geliebte Mutter, der sie einen besonders heiteren Lebensabend zu bereiten gehofft, war grenzenlos; Hellmut konnte es aber nicht unterlassen, gelegentlich seinem Bruder Armand zuzuflüstern, Frau Meißner fühle sich auch dadurch getränkt. Er behauptet, sie werde der Verstorbenen das schöne Denkmal, das er für sie geschaffen, den Blumenstein auf ihrem Grabe und den Besuch der Schwiegermutter und fügte dann hinzu: „Wollte man ihr versprechen, sie solle es nach ihrem Tode ebenso bekommen, so würde sie das eine große Gefühlslosigkeit nennen und sehr übel nehmen! Man kann der Frau nun einmal nichts recht machen!“

„Du bist ein heillosen Spötter!“ entgegnete ihm dann, mit dem Finger drohend, Armand. „Wer Dich nicht besser kennt, wer nicht weiß, daß Du das weiseste, beste Herz von der Welt hast, müßte ganz irre an Dir werden. Uebrigens hast Du trotz alledem bei der Frau Schwiegermutter weit eher einen Stein im Brett als ich.“

„Ja, warum bist Du auch Eisenbahner und nicht Garde-Kavallerist?“ rief dann Hellmut und schneidet eine lustige Grimasse. Seine Bemerkung bezieht sich auf einen weiteren Grund der Unzufriedenheit bei Frau Meißner. Seit den Enthüllungen über ihren Schützling Mozambique hatte sie nicht mehr gewagt, sich der Verheiratung ihrer Töchter mit den Brüdern Köhler zu widersetzen, sie hatte aber erwartet, Armand werde, da seine Frau ihm ja das Geld dazu mitbringe, schleunigst Schritte thun,

um sich in ein Garde-Kavallerie-Regiment versetzen zu lassen. Da nichts Derartiges geschah, hatte sie ihre Wünsche kundgegeben, von Tochter und Schwiegermutter aber den Bescheid erhalten, daß man garnicht daran denke. Niemand fühlte sich wohl in seinem Regiment und mit seinen Kameraden, er werde mit ihnen weiter dienen und verpüre keine Lust, sich in Kreise zu drängen, wo er nicht ebenbürtig sei.

„Er hat kein Streben, keinen Ehrgeiz, und Paula bestärkt ihn darin, sie leben ja wie kleine Bürgerleute!“ Die letztere Äußerung bezieht sich auf den sehr anständigen und behaglichen, aber den Verhältnissen nach einfachen Haushalt, den das Ehepaar führt, und in dem es sich so unbeschreiblich glücklich fühlt.

Besser ist sie mit Hellmut und Vene zufrieden. Sie haben eine lang andauernde Hochzeitsreise nach Italien gemacht und in jedem Jahre die Pilgerfahrt nach dem gelobten Lande der Kunst wiederholt. Hellmut hat die Villa, von der er geträumt, bauen lassen, sie schön und stilvoll eingerichtet, und empfängt darin die beste Gesellschaft. Er ist ein gefeierter Künstler geworden, und Frau Meißner sagt recht stolz: „Mein Schwiegermutter, der Professor!“ aber anzusehen hat sie an ihm und ihrer Tochter Vene doch beständig etwas, und die Erziehung der Entel ist auch gar nicht nach ihrem Sinn.

Otto Meißner hatte erst nach seiner Rückkehr nach der Revolution der Schularbeiter in Massachussets mit Mozambique weiteren Schicksal und mit seinem schnachvollen Ende bekannt gemacht. So mild und schonend er es gethan, war die Erschütterung, die sie dadurch empfingen, doch tief und sehr nachhaltig gewesen.

Still, faust, engelgleich geht sie dahin. Sie ist eine Helferin in allen Werken der Nächstenliebe und Barmherzigkeit, denen sie sich unermüdet hingibt bis an ihr Lebensende.

— Ende —

Ein vorsichtiger Papa. „Gese, e' Bewerber war da um unsere Rosa — hunderttausend Mark wollt' er haben!“ — „Warum hast Du mich nicht gerufen?“ — „So — daß er noch mehr verlangt hätte!“

Der verdächtige Brief. Du, Karl, ich seh's genau, es ist eine Damenhandschrift; auch bist Du plötzlich sehr blaß geworden — was ist das für ein Brief? Ich will ihn lesen. — Bitte. Es ist die Rechnung Deiner Schneiderin.

